

steller und Dichter der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die darauf hinauslaufen, ihre Werke selbst zu verlegen, die Hilfe des Buchhändlers, des Verlegers zu vermeiden, um voll den Gewinn zu erlangen, den sie aus ihren Schriften ziehen zu können glaubten. Die Entstehung der damaligen Verlagskaffe, der Buchhandlung der Gelehrten in Dessau und ähnliche Unternehmungen geben Zeugnis dafür. Unsere großen Dichter: Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, Goethe und Schiller, alle haben sie sich im Selbstverlag und in der Ausgabe ihrer Schriften auf Pränumeration versucht, oder sind wenigstens dieser Absicht zugethan gewesen, meist allerdings zu ihrem Schaden. Von Dauer sind die selbstverlegerischen Bestrebungen der Autoren nicht gewesen, und die Verbindung mit den Buchhändlern hat sich bald wieder angebahnt. Am meisten Geschick zu geschäftlichen Unternehmungen haben Wieland und Schiller gezeigt. Goethe verstand in seinem späteren Alter trefflich, auf hohes Honorar zu halten. Um mit Götz zu schließen, sei bemerkt, daß Goethe von Weygand, einer damaligen rührigen Verlagsbuchhandlung in Leipzig, ein Honorar für die erste Ausgabe von Werthers Leiden erhielt, »das nicht ganz durch die Schulden verschlungen wurde, die ich um des Götz v. Berlichingen willen, zu machen genöthigt gewesen.«

Die vorher erwähnte zweite Auflage bei den Eichenbergischen Erben bringt auf Blatt 3—4 folgende Vorrede der Verleger:

»Raum war dieses Stück erschienen, als auch sogleich ein Nachdruck davon heraus kam, worüber man sich weiter nicht zu beklagen hätte, wenn nur derselbe mit etwas weniger Flüchtigkeit veranstaltet worden wäre. Zwar bescheidet man sich gerne, daß ein Schauspiel keine Schrift von solcher Wichtigkeit, daß Druckfehler darin von großer Wichtigkeit sein sollten. Doch aber, weil man's für billig hält, daß jede Sache ihr Recht habe, und so viel möglich, in ihrer Art gut sey, so hat man geglaubt durch gegenwärtige, ganz korrekte Ausgabe, dem Publika einigen Gefallen zu erzeigen.«

In den Buchhändler-Anzeigen des Frankfurter Journals 1773, 1776 ist die Eichenberg'sche Buchhandlung in erster Linie diejenige, die Goethesche Schriften anzeigt.

So 1773:

»Auch kann den Freunden der Frankfurter gelehrten Anzeigen noch mit dem vorjährigen oder dem 1. Bande derselben, zu billigem Preise gedient werden.«

1774 kündigt die Handlung den Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand an, mit dem in Kupfer gestochenen Berliching'schen Wappen, an Stelle der Bigarette auf dem Titelblatt. Preis 24 Kr.

1775 empfiehlt sie die Lebensbeschreibung Götz von Berlichingens in solchem Format, daß sie zu dem bekannten Schauspiel kann gebunden werden. Preis 45 Kr.

Am 27. März 1775: »Die Leiden des jungen Werther«, achte Auflage. 30 Kr.

1776: »Stella«, Schauspiel für Liebende in fünf Akten von Goethe. 15 Kr.

2c. 2c.

Wir befinden uns im Jahre 1776, und zwar in Offenbach in der Notendruckerei von Johann André, der ehrwürdigen Anstalt, die noch jetzt als bedeutender Musik-Verlag in der Nachbarstadt floriert und als vornehmer Musik-Sortiment hier auf dem Steinwege blüht.

Gerber schreibt in seinem »Neuen Lexikon für Tonkünstler: »Diese Noten-Fabrik, welche 1774 errichtet war, verließ der fleißige Mann bei seinem Tode, durch seine von Zeit zu Zeit dabei angebrachten Erfindungen und Verbesserungen im blühenden Zustande, daß selbige täglich gegen 50 Menschen beschäftigte.« Joh. André, geboren den 28. März 1741 zu Offenbach, gestorben den 18. Juni 1799 daselbst,

war ein beliebter und fruchtbarer Komponist, mehr Autodidakt und zugleich betriebsamer Musikverleger. Infolge der Komposition von Goethes »Erwin und Elmire«, in deren doppelter Eigenschaft als Autor wie Verleger er uns hier interessiert, erhielt André einen Ruf an das »deutsche Theater« in Berlin als Musikdirektor, in welcher Stellung er bis 1784 verblieb, dann aber seines ausgedehnten Geschäfts halber nach Offenbach zurückkehrte. Von seinen Kompositionen erschienen außer anderen Sachen allein ca. 30 Operetten. Die noch einzig Interesse erregende darunter ist: Goethes »Erwin und Elmire«, die André unter folgendem Titel am 16. April 1776 erscheinen ließ: Erwin und Elmire, ein Schauspiel mit Gesang von Goethe, in Musik gesetzt und seinem gnädigsten Landesherrn, dem durchlauchtigsten Fürsten von Hessen und Bidingen unterthänigst zugeeignet. Klavier-Auszug 3 fl. Das Accompagnement in 9 Heften wird besonders für 3 Kr. verkauft.

Die Klavier-Partitur, 37 gestochene Seiten in 4^o, umfaßt 18 Musikpiecen, Ouverture, Duetten u. Unter Nr. 4 findet sich Andante G-dur, nicht durchkomponiert wie von Mozart, sondern als Strophenlied: »Ein Weilchen auf der Wiese stand«. Unter Nr. 13 Andantino gracioso B-moll: »Mit vollen Athemzügen saug ich Natur aus Dir«. Goethe wohnte am 13. September 1775 noch kurz vor seinem Abgange nach Weimar einer Aufführung des Werkes in Frankfurt bei. Am 24. Mai 1776 inszenierte Goethe das Stück in Weimar mit Musik von der Herzogin Amalie.

Im siebzehnten Buch von Dichtung und Wahrheit berichtet Goethe, die Lili-Zeit erzählend: »Ich wohnte bei Johann André. Er war ein Mann von angeborenem lebhaften Talente, eigentlich als Techniker und Fabrikant in Offenbach ansässig, er schwebte zwischen dem Capellmeister und Dilettanten. In Hoffnung, jenes Verdienst zu erreichen, bemühte er sich ordentlich in der Musik gründlichen Fuß zu fassen. Als Legerer war er geneigt seine Compositionen ins Unendliche zu wiederholen. Lili's Pianospiele fesselte unsern guten André vollkommen an unsre Gesellschaft, Bürger's Leonore, damals ganz frisch bekannt, und mit Enthusiasmus von den Deutschen aufgenommen, war von ihm componirt, er trug es gern und wiederholt vor, auch ich, der viel und lebhaft recitirend vortrug, war sie zu deklamiren bereit, man langweilte sich damals noch nicht an wiederholtem Einerlei. War der Gesellschaft die Wahl gelassen, welchen von uns beiden sie hören wollten, so fiel die Entscheidung oft zu meinen Gunsten. Dieses Alles aber, wie es auch sei, diente den Liebenden nur zur Verlängerung des Zusammenseyns; sie wissen kein Ende zu finden, und der gute Johann André war durch wechselseitige Verführung der beiden, gar leicht in ununterbrochene Bewegung zu setzen, um bis nach Mitternacht seine Musik wiederholend, zu verlängern. Die beiden Liebenden versicherten sich dadurch seiner werthen, unentbehrlichen Gegenwart.« (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vom Reichstage. Statistik der Berufs- und Gewerbezahl. — In der Sitzung des Reichstags vom 13. d. M. (2. Beratung des Stats, Reichsamt des Innern) sprach beim Kapitel »Statistisches Amt« der Abgeordnete Börske seine Freude darüber aus, daß die Ergebnisse der im Jahre 1895 stattgehabten Berufs- und Gewerbezahl nunmehr im Druck erschienen seien. Es handele sich hierbei um ein Werk, das 18 große Quartbände mit 10 000 Seiten umfasse, dessen den Druckereien übermitteltes Material nicht weniger als 6000 Centner gewogen habe. Das Werk, das hier zustande gekommen sei, überrage jede gleichartige Arbeit in allen anderen Ländern der Welt. Noch keine Gewerbestatistik sei mit einem ähnlichen Maße von Exaktheit und Vollständigkeit aufgenommen worden. Es sei darin auch bereits ein gutes Stück Produktionsstatistik enthalten, nach der sich Arbeitgeber und Arbeiter richten könnten. Auch im Auslande finde diese Leistung allgemeine Anerkennung, und wir hätten allen Anlaß, darauf stolz zu sein. (Beifall.) — Der Abgeordnete Dr. Hise schloß sich dem Vortredner